

Meine Damen und Herren, liebe Gäste,

vielleicht ist es eine Form von Selbstschutz, dass wir die Armut um uns herum im Alltag kaum wahrnehmen. Schließlich leben wir in einem der reichsten Länder der Welt – die Zahlen im Wirtschaftsteil der Zeitungen stellen der ökonomischen Kraft und Dynamik Deutschlands seit Jahren ein beeindruckendes Zeugnis aus.

Doch es gibt auch andere Zahlen – die aus dem Armutsbericht, den Hansgeorg Rehbein vorhin erwähnt hat. Sie wollen einfach nicht zu den Erfolgsmeldungen passen.

Auch die Obdachlosen, die auf der Hochstraße betteln, passen nicht dazu. Genauso wenig wie die Männer und Frauen, die nach Jahren der Arbeitslosigkeit kaum eine Chance auf einen Neustart im Berufsleben bekommen. Genauso wenig wie die Kinder, die kein Geld für Schulessen

haben. Und wie die Familien, die Monat für Monat nicht wissen, wie sie über die Runden kommen sollen. All das liegt scheinbar so weit entfernt von unserer Wohlstandsgesellschaft, dass wir uns fast zwingen müssen hinzusehen.

Leider steht Krefeld bei vielen Indikatoren für Armut noch schlechter da als der bundes- oder landesweite Durchschnitt. Laut Sozialbericht der Bertelsmann-Stiftung ist fast jedes vierte Kind in Krefeld von Armut betroffen. In unserer Stadt empfangen prozentual wesentlich mehr Menschen Sozialleistungen nach SGB II oder ALG II als im nordrhein-westfälischen Durchschnitt.

Es gäbe noch weitere Zahlen, doch ich denke wir wissen auch so, was unter dem Strich steht: Armut ist in unserer Stadt ein großes Thema.

Durch Ihren Einsatz bei der Krefelder Tafel erleben Sie diese Armut und ihre Folgen regelmäßig aus

nächster Nähe. Sie wissen also selbst am besten, wie wertvoll Ihre Arbeit ist und wie vielen Menschen Sie ganz konkret dabei helfen, den Alltag zu bewältigen.

Heute Abend sind viele der 130 ehrenamtlichen Helfer hier, die aktuell für die Tafel arbeiten: die bei rund 100 Geschäften in ganz Krefeld Essen abholen, die es sortieren und an den fünf Ausgabestellen im Stadtgebiet verteilen. Viele von ihnen tun diese Arbeit seit Jahren und Jahrzehnten – einige sind sogar von Anfang an dabei, seit April 1996. Hansgeorg Rehbein hat mir sogar von Menschen berichtet, die beruflich von Vollzeit auf Teilzeit gegangen sind, um mehr für die Tafel arbeiten zu können.

Ich kann Ihnen allen nur meinen Dank und meine größte Anerkennung aussprechen: Sie machen einen großartigen Job.

Es sind heute Abend auch Sponsoren hier, die unsere Krefelder Tafel regelmäßig mit Geld, Sachspenden oder eben mit Lebensmitteln versorgen. Ohne Ihre Unterstützung wäre das System der Tafel nicht funktionsfähig, ohne Ihren Einsatz und Ihre Großzügigkeit gäbe es keine Hilfe. Auch Ihnen möchte ich heute herzlich danken und Sie ermutigen, Ihre Unterstützung aufrecht zu erhalten, womöglich auszubauen und auch andere dazu zu ermuntern.

Denn die Not in Krefeld wird leider nicht kleiner – und deswegen brauchen wir eigentlich noch mehr Lebensmittel: Jedes Stück verwendbare Nahrung, das wir heute wegwerfen, ist eins zu viel.

Mir ist es wichtig, einen der Gründe, warum wir aktuell noch mehr Essen brauchen als bisher, ganz offen anzusprechen. Wie Sie aus eigenem Erleben wissen, kommen immer mehr Flüchtlinge zu den

Ausgabestellen – so viele, dass die Tafel wohl eine weitere Ausgabestelle schaffen wird.

Der Ansturm dieser Menschen wird leider für die Tafel zu einem massiven organisatorischen und leider auch zu einem emotionalen Problem. Sowohl bei manchen Helfern als auch bei den Bedürftigen, die schon lange zur Tafel kommen, entsteht mitunter Unmut und Unverständnis.

So nachvollziehbar das ist, umso mehr möchte ich an Sie appellieren, dass wir uns nicht zu Sozialneid hinreißen lassen. Ich denke, wir sind uns einig, dass sich ein Flüchtling, der bei der Tafel um Essen bittet, in der gleichen Notlage befindet wie ein deutscher Empfänger von Sozialleistungen. Auch der Flüchtling hat vielleicht Kinder zu ernähren, auch der Flüchtling versucht, mit dem Wenigen, was er hat, ein menschenwürdiges Leben zu führen.

Bitte lassen Sie nicht zu, dass wir die Not des einen gegen die Not des anderen ausspielen.

Lassen Sie uns solidarisch bleiben – denn genau darauf beruht das geniale System der Tafel. Was an einer Stelle zu viel ist, wird zu dem gebracht, der ständig zu wenig hat.

Die Brückenbauer zwischen diesen beiden Polen, das sind Sie.

Ich gratuliere Ihnen und der Tafel zu diesem Jubiläum, das – wie Hansgeorg Rehbein geschildert hat – ein Grund zum Feiern ist und gleichzeitig kein Grund zum Feiern. So oder so möchte ich die Tafel mit einem Adjektiv beschreiben, das ich selten benutze, weil es etwas so Großes ausdrückt und weil es so selten wirklich passt. Bei Ihnen trifft es voll zu: Die Tafel ist für unsere Stadt und tausende Menschen nicht nur wichtig und hilfreich – sondern unverzichtbar.

Ich wünsche mir, dass Sie Ihre Arbeit noch lange mit dem gleichen Engagement fortsetzen – genau so lange, wie sie dringend notwendig bleibt.